

## Auf dem Heimweg von Emmaus. Überlegungen zur Osterzeit

Von Timothy Radcliffe

Viele Katholiken sind zutiefst empört über die Mitschuld der Kirche am Skandal um sexuellen Missbrauch. Junge Menschen haben das Gefühl, dass die Kirche unnahbar ist, gegen Frauen, gegen Homosexuelle. Sie wollen raus.

Es gibt eine Geschichte über einen ähnlichen Moment der Desillusionierung. Es ist auch unsere Geschichte. Zwei Jünger fliehen kurz nach Ostern nach Emmaus. Sie hatten gehofft, dass Jesus derjenige sein würde, der Israel erlösen würde, aber er hatte versagt. Es gab Berichte von Frauen, die sagten, Jesus sei von den Toten auferstanden, aber das wurde als „*ein leeres Geschwätz*“ abgetan (Lk 24,11). Es sind nur Frauen! Die Jünger haben den Glauben verloren und verlassen die Gemeinschaft in Jerusalem. Sie haben aufgegeben. Sie sind genau wie viele desillusionierte junge Katholiken, die die Kirche heute erreichen möchte.

Wie erreicht Jesus sie? Die beiden Jünger unterhalten sich gerade intensiv über das Geschehene, als sie einen Fremden treffen. Er fragt sie: „Worüber redet ihr?“ Er fordert sie auf, ihre Enttäuschung und ihren Ärger zu äußern. Unsere Verkündigung beginnt damit, dass wir uns das Leid der Menschen anhören.

Einer von ihnen antwortet: „*Bist du der einzige Besucher Jerusalems, der nicht weiß, was in diesen Tagen dort geschehen ist?*“ (24,18). Wie so viele junge Menschen denken sie, dass er keine Ahnung von dem hat, was sie erleben. „Du weißt nicht, wie es ist, eine junge Frau zu sein, die ein ungewolltes Kind erwartet, oder schwul zu sein und sich von der Kirche abgelehnt zu fühlen.“

WIR HABEN NUR dann Autorität, wenn wir ihren Erfahrungen und ihrem Schmerz Autorität verleihen. Um ehrlich zu sein, sehne ich mich manchmal danach, über etwas anderes als die Krise des sexuellen Missbrauchs oder die Stellung der Frau in der Kirche zu sprechen, aber ich muss weiter zuhören und den Schmerz der Menschen teilen, die die Kirche verlassen, der auch der meine sein muss. Dann wird vielleicht ein Moment kommen, in dem ich in der Lage bin, die Heilige Schrift zu öffnen, wie es der Fremde für die Jünger tat.

Wir müssen nicht nur auf ihren Schmerz hören, sondern auch auf ihre Freude. Was entflammt ihr Herz? Wofür sind sie leidenschaftlich? Wenn es der Fußball ist, dann lasst uns einen Fußballverein gründen! Die englischen Dominikaner gründeten den Verein, aus dem Newcastle United wurde. Der Prior unseres Priorats in Newcastle kickte bis zum Zweiten Weltkrieg den ersten Ball der Saison. Wenn es um Lieder geht, sollten wir ihre Lieder anhören und welche komponieren, die ihnen gefallen.

Die beiden Jünger gehen in die falsche Richtung, sie fliehen vor der Gemeinschaft in Jerusalem. Sie haben die Kirche aufgegeben. Aber der Fremde sagt ihnen nicht, sie sollen umkehren. Er geht mit ihnen. Einer meiner engsten Freunde hat den Orden vor der Priesterweihe verlassen und den Glauben an Gott verloren. Wir treffen uns alle paar Monate auf ein Essen und einen Drink. Einige seiner Überzeugungen stehen nun im Gegensatz zu meinen eigenen. Das ist sehr schmerzhaft. Aber er ist ein Freund, und Freundschaften sind für immer. Und wenn ich seinen Weg nach Emmaus, weg von der Kirche, teile, werden wir vielleicht eines Tages gemeinsam nach Hause zurückkehren.

Jesus ist in Jerusalem, dem Ort der Auferstehung. Dort wird er sich den Aposteln zeigen und

mit ihnen ein Mahl halten. Er befindet sich im Zentrum der apostolischen Gemeinschaft. Aber er ist auch bei den Jüngern, die auf der Flucht sind. Er ist in der Mitte und am Rande. Auch wir müssen uns an beiden Orten befinden. Der heilige Dominikus war *in medio ecclesiae*, inmitten der Kirche. Wir denken mit der Kirche. Sie ist unser Zuhause. Und doch sind wir auch Menschen, die an den Rändern stehen. Wir identifizieren uns mit den Fragenden und Zweifelnden. Wir müssen in Jerusalem sein, und wir müssen auf dem Weg nach Emmaus sein. Wenn wir uns nur mit den Rändern identifizieren, werden wir den Fragenden nichts Handfestes zu bieten haben. Wenn wir uns nur mit der Kirche identifizieren und uns nicht mit denen solidarisieren, die fern von ihr sind, werden wir auch nichts zu geben haben.

Wir sind aufgerufen, die Spannung zwischen den Überzeugungen der Kirche und den Fragen der Welt zu leben. Das ist unser Schmerz und unsere lebendige Freude. Keinem von uns gelingt es, das Gleichgewicht perfekt zu halten. Manche gehören von Natur aus eher zur Mitte und halten sich instinktiv und bedingungslos an die Lehre der Kirche. Andere finden ihren Dienst an der Peripherie, identifizieren sich mit den Menschen am Rande, den Außenseitern. Einige sind Petrus der Fels, andere Thomas der Zweifler. Manche sind von Natur aus eher konservativ, andere von ihrem Temperament her progressiv. Aber jeder muss die Berufung des anderen schätzen. Die einen sind das Herz und der Magen des Leibes Christi und halten den ganzen Organismus am Laufen. Andere sind die Hände, die nach außen gehen und die Welt erkunden.

ALS DIE ZWEI JÜNGER sich Emmaus näherten, drängten sie den Fremden: „Bleib bei uns, denn es ist schon Abend und der Tag ist noch lange nicht zu Ende“. Er willigt ein. Im Griechischen heißt es, dass er mit ihnen bei Tisch saß und sich wohl fühlte. Die Predigt beginnt mit der Annahme der Gastfreundschaft. Selbst als Marie-Dominique Chenu OP, der Großvater des Vatikanischen Konzils, 80 Jahre alt war, ging er an den meisten Abenden aus, um Künstler zu besuchen oder Politikern, Wissenschaftlern oder Gewerkschaftsführern zuzuhören. Spät am Abend trafen wir ihn im Refektorium auf ein letztes Bier. Er fragte uns: „Was habt ihr heute gelernt? An wessen Tisch habt ihr gegessen?“ Serge de Beaurecueil OP, jahrzehntelang der einzige katholische Priester in Afghanistan, bezeichnete sich selbst als „Gast im Haus des Islam“. Wenn wir eingeladen sind, uns bei jungen Menschen, Künstlern oder Arbeitern auszuwirken, sollten wir uns freuen, bei ihnen zu sein, bei einer Mahlzeit zu verweilen und ihre Träume zu teilen. Wenn wir bei ihnen zu Hause sind, können sie auch in der Kirche zu Hause sein.

„Als er mit ihnen zu Tisch saß, nahm er das Brot, segnete und brach es und gab es ihnen. Und ihre Augen wurden geöffnet, und sie erkannten ihn.“ Die Frauen hatten Recht. Was öffnete ihnen die Augen, um den Herrn zu sehen? Es war der Anblick der Geste, mit der er beim letzten Abendmahl seinen bevorstehenden Tod zum Geschenk für sie gemacht hatte. Die Türen ihrer Vorstellungskraft wurden durch das Geschenk geöffnet. Meister Eckhart sagte, wenn das einzige Gebet, das man je spricht, „Danke“ ist, dann ist das genug. Predigerinnen und Prediger sind dankbare Gäste, dankbar für unser eigenes Leben und das der anderen, für jeden Tag, den wir leben, für die Luft, die wir atmen, für das Essen, das wir genießen. Dann können unsere Gastgeber ihre Augen für das größte Geschenk öffnen, das es gibt: Gott.

Im selben Moment, in dem ihnen die Augen geöffnet werden, verschwindet Jesus aus ihrem Blickfeld. Die besten Prediger, wie auch die besten Musiker, treten in den Hintergrund, weil die Menschen sich für das Evangelium oder die Musik begeistern, nicht für den Prediger oder den Musiker. Die Versuchung ist groß, sich unentbehrlich zu machen. Aber wenn wir Boten des Evangeliums sind, müssen auch wir verschwinden, wie Johannes der Täufer.

DIE JÜNGER versuchen, das Geschehene zu verstehen. „*Brannte nicht unser Herz in uns, als*

*er auf dem Weg zu uns sprach?“ (Lk 24,32), sagen sie zueinander. Zuerst kommt die Freude, dann die Erkenntnis von Jesus. Die Freude ist ein Zeichen dafür, dass sie sich dem Evangelium nähern, aber sie wussten noch nicht, warum sie sich freuten, bis sie ihn beim Brechen des Brotes erkannten. Jetzt sind die Jünger frei, nach Jerusalem zurückzukehren, so wie Jesus sie frei gelassen hat, in die falsche Richtung zu gehen.*

Junge Menschen wollen vor allem glücklich sein. Aber ihr Glück ist zerbrechlich und muss in einer Welt der Gewalt, des sexuellen Missbrauchs, der Drogen, der innerstädtischen Verunsicherung und des Zusammenbruchs der Familie erkämpft werden. Es ist ein Glück, das auch eine Verpflichtung ist. Die Verkäufer sagen uns, wenn wir etwas kaufen: „Viel Spaß“. Wir müssen glücklich sein. Wenn wir traurig sind, müssen wir es verbergen. Das ist beschämend. Ein Grund für die Epidemie von Selbstmorden unter jungen Menschen ist der Zwang, fröhlich zu sein, den sie nicht aushalten können.

Das erste Zeugnis für die Frohe Botschaft ist also unsere Freude, noch bevor die Menschen verstehen, warum wir uns freuen. Aber das ist nicht die erzwungene Fröhlichkeit derer, die darauf bestehen, dass wir glücklich sein müssen, weil Jesus uns liebt. Es ist die Festlichkeit Jesu, sein Essen und Trinken und seine Freude an den Menschen, die seine erste Verkündigung des Evangeliums ist. Als der heilige Franziskus den Fischen predigte, heißt es, dass die Fische glücklich weggingen. Als Dominikaner frage ich mich allerdings, wie man feststellen kann, ob ein Fisch glücklich ist!

Die Predigt für Menschen, die wütend und von der Kirche desillusioniert sind, beginnt mit dem Zuhören: „Wovon sprecht ihr? Was ist euer Schmerz und eure Freude?“ Wir begleiten sie, auch wenn sie sich vom Glauben abwenden. Wir machen es uns mit ihnen gemütlich, wir genießen ihre Gastfreundschaft. Aber was die Menschen meist zuerst berührt, ist unsere Freude – vor allem an ihnen.

*Timothy Radcliffe, ehemaliger Generalmagister des Dominikanerordens, ist als Dozent, Rundfunksprecher, Prediger und Exerzitienbegleiter unterwegs.*

*The Tablet, 15. April 2021.*